

Die Pesach-Haggada

Ein Kaleidoskop

Abraham Frank*

Der „Tenach“, die 24 Bücher des jüdischen Alten Testaments, sind das weitverbreitetste, meistgedruckte, meistübersetzte, kommentierteste und populärste Buch des jüdischen Volkes. Weniger bekannt ist, dass die „Haggada“ (Erzählung) direkt nach dem Tenach den zweiten Rang einnimmt. Dieser Vergleich ist umso beachtenswerter, als der Tenach, das Göttliche, allumfassende Lebenselixier der Juden, stets und überall gelesen, „gelernt“, studiert und zitiert wurde und wird.

Die kleine, schlichte Haggada, die nur ein Kompendium von ausgewählten Zitaten aus der Bibel, der Mischna und dem Talmud, nebst rabbinischen Kommentaren und mittelalterlichen Refraindichtungen und Volksliedern enthält, wird dagegen nur einmal im Jahr, am ersten Abend des Pesach- („Überschreitungs“-)Festes, im Familienkreise während des Seder- („Ordnung“)Mahls vorgelesen. Trotzdem gilt die Pesach-Haggada als das populärste Schriftwerk, öfter handgeschrieben, gedruckt, kommentiert, übersetzt und künstlerisch gestaltet als irgend ein anderes jüdisches Buch – außer der Bibel! Die Rezitation der Haggada ist ein biblisches Gebot: „Ihr sollt euren Söhnen sagen an diesem Tage“ (Ex 13,8), um die Erinnerung an den Auszug der Kinder Israels aus Ägypten in allen Generationen und Volksschichten wach zu halten. Text und Form sind daher in erster Linie angetan, die Kinder zu lehren, im weiteren Sinne aber auch, um das Bewusstsein der Befreiung aus der Knechtschaft und den Urbeginn des Volkwerdens auf ewige Zeiten allen Teilen des Volkes einzuprägen. Die folgenden Ausführungen sollen sich jedoch nicht mit dem Sinn und Text der Haggada befassen – an sich ein bedeutsames Unterfangen –, sondern einen Einblick in die Vielseitigkeit der wichtigsten als Manuskripte erhaltenen und gedruckten

* Abraham Frank, Jerusalem, 1923 in Flacht, Rheinland-Pfalz, geboren, 1936 mit den Eltern nach Palästina/Israel ausgewandert, hat seine 2500 Exemplare umfassende Haggadot-Sammlung dem Jerusalemer konservativen Rabbiner- und Lehrerinstitut vermacht.

Haggadot zu geben. Die Anzahl der vor der Erfindung des Buchdrucks handgeschriebenen und illuminierten Texte ist unbekannt.

Die berühmteste dieser Haggada-Unikate ist die sogenannte „*Sarajevo*“-Haggada. Dieser prachtvolle Quartband, mit 62 farbigen, figurativen Kompositionen, mit reichen Zierleisten und großformatigen Initialen, ist im 14. Jh. im Königreich Aragon entstanden. Er wurde 1894 vom Sarajevo-Museum aus dem Besitz einer verarmten sefardischen Familie für einen Spottpreis erworben.

Sarajevo-Haggada,
Rabban Gamliel mit drei Schülern.



Abb. aus der „Vogelkopf-Haggada“.

Im oberrheinischen Raum entstand Ende des 13. Jh. das wahrscheinlich älteste aschkenasische Manuskript, die „*Vogelkopf-Haggada*“. Um das Verbot, das menschliche Antlitz abzubilden (Ex 20,4), zu umgehen, hat der anonyme Illustrator die Figuren mit Vogelköpfen dargestellt. Dieses einzigartige Exemplar befindet sich im Israel-Museum in Jerusalem.

Die Hessische Landesbibliothek in Darmstadt besitzt das reichste illuminierte Haggada-Manuskript des deutschen Raumes, um 1430 von *Israel ben Meir* aus Heidelberg in wunderschönen kalligrafischen Buchstaben geschrieben. 1927 gab der liberale Stadtrabbiner *Bruno Italiener* einen wissenschaftlichen Textband zu einer in Leipzig gedruckten Faksimile-Ausgabe heraus – ein heutzutage vielbegehrtes Sammlerobjekt.



Pesach-Haggada, Darmstadt (Ausschnitt).

Ebenbürtig an Seltenheit und Wert gelten auch die Renaissance-Bilderhandschrift, die unter dem Namen „*Rothschild Miscellany*“ bekannt ist, wie auch die „*Barcelona-Haggada*“, ein Meisterwerk jüdisch-spanischer Buchmalerei. Nach der Erfindung des Buchdrucks gab es kaum ein Land oder einen Ort, an dem eine jüdische Gemeinde von Rang existierte, wo nicht eine oder mehrere Haggadot gedruckt wurden. Von der allerersten, 1482 in Guadalajara (Spanien) gedruckten Haggada (Standardtext ohne Kommentare und Illustration) existiert nur noch ein Exemplar in der Salman Schocken Inkunabula-Sammlung der Jerusalemer Nationalbibliothek.



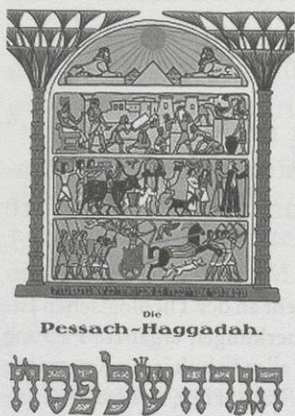
Die Auffindung des Mose,
Goldene Haggada, Barcelona (?),
Anfang des 14. Jh.

1526 wurde in Prag von *Gerschon Kohen-Katz* die erste komplett illustrierte Haggada gedruckt. Einige ihrer figurativen und dekorativen Holzschnitte wurden aus christlichen Frühdrucken, wie zum Beispiel der „*Nürnberger Chronik*“ (1484), entnommen. Dieses Prager Standardwerk wurde im Lauf der Jahrhunderte unzählige Male in Plagiaten und in der Neuzeit in zahlreichen Faksimile-Ausgaben reproduziert. Dasselbe gilt für die ersten *italienischen Haggadot*: die eine 1560 vom Synagogendiener *Isaac Bassan ben Samuel*, die zweite sechs Jahre später unter dem Pseudonym „*Filippino*“ herausgegeben. Dieses Modell diente zahlreichen Ausgaben, die ab 1599 im für seine Hebraica-Bücher berühmten Druckzentrum Venedig erschienen. Ebenso wichtig – insbesondere für die sefardischen Juden im Mittelmeerraum – wurden die in Leghorn (Livorno) produzierten Haggadot, deren Texte dem spanisch-portugiesischen Ritus entsprachen.

Ab 1695 spielte Amsterdam eine führende Rolle. *Abraham ben Jacob*, ein zum Judentum übergetretener protestantischer Prediger, zeichnete die vor Ort viel benutzten Kupferstiche als biblische Szenen. Solche wurden ebenfalls aus den „*Icones Biblicae*“ des Baseler Kupferstechers *Matthäus Merian d. Ä.* entliehen. Von diesem stammten auch die oft nachgedruckten Zeichnungen der „Vier Söhne“, welche die „*ma-nischtana*“ Fragen („Was unterscheidet diese Nacht von allen anderen Nächten?“) vorlesen.

Die berühmtesten Druckereien für Haggadot existieren ab dem 18. Jh. in deutschen Gemeinden – Frankfurt/Main, Offenbach, Fürth-Wilhermsdorf, Sulzbach, Dyhernfurt (nahe Breslau) und Krotoschin (Provinz Posen) – um nur einige zu nennen. Dort wie auch in Wien und Prag und später insbesondere in osteuropäischen Städten (Warschau, Krakau, Lemberg, Wilna) lag der Schwerpunkt weniger auf Illustrationen und mehr auf den zahlreichen, ausführlichen gelehrten Kommentaren, verfasst von berühmten Rabbinern und chassidischen „Zaddikim“. Im 19. Jh. wurden – erstmals in London und danach in französischen und deutschen Haggadot – zu den am Sederabend üblichen Liedern am Schluss der Haggada auch die Musiknoten hinzugefügt. Seit der Emanzipationsperiode wurden die Haggadot in sämtliche europäische Landessprachen übersetzt.

In der Neuzeit wurde der Rahmen der traditionellen Haggadot in den USA, aber auch in Europa und Israel gesprengt. Die Textkürzungen und -variationen im Sinne des Reform- und liberalen Judentums begannen im 19. Jh. Ein eklatantes Beispiel ist die 1927 von *Siegfried Guggenheim* verfasste „*Offenbacher Haggada*“, in deren deutschem Text nur noch wenige Gebete in hebräischer Sprache eingefügt sind. Seither sind unzählige Varianten und Kuriosa erschienen. Dazu zählt auch eine „*humanistische*“ Haggada, in der der Name Gottes nicht erwähnt ist; eine „*vegetarische*“, in der das Pesach-Lamm fehlt; mehrere „*feministische*“, in denen die Erzmütter anstatt der Erzväter genannt werden und die Rolle Mirjams und der Frauen beim Auszug aus Ägypten unterstrichen wird. Für Christen, die an einem Sedermahl teilnehmen, ist eine in den USA erschienene „*ökumenische*“ Haggada bestimmt, die davon ausgeht, dass „das letzte Abendmahl“ eine jüdische Sederfeier war.



Die Anzahl und Auswahl ist unerschöpflich. Die maßgebende Bibliografie (Jitzchak Judlov, *Otzar* [Schatz der] *Haggadot*, Jerusalem 1997) nennt für die Zeit von 1480–1960 insgesamt 4715 gedruckte Haggadot. Seitdem dürften wohl mehrere Tausende hinzugekommen sein. Das Ergebnis von Jahrhunderten währenden textlichen, künstlerischen und drucktechnischen Entwicklungen ist die Pesach-Haggada, wie wir sie heute kennen. Wahrlich ein buntschillerndes Kaleidoskop!

Pesach-Haggada, deutsch-hebräisch, Tel Aviv, 1976.